

Die Oper wurde ihr Schicksal

ADRIANNE PIECZONKA singt in der französischen Version von Verdis „Don Carlos“ erstmals an der Wiener Staatsoper die Elisabeth de Valois.

Mädchenhafte Ausstrahlung in Stimme und Erscheinung – damit hat Adrienne Pieczonka schon immer begeistert, ob als Tatjana in *Eugen Onegin* vor mehr als 20 Jahren an der Volksoper, an die sie einst noch Eberhard Waechter engagiert hatte, oder als Arabella, die sie vor ziemlich genau einem Jahr zuletzt an der Wiener Staatsoper gesungen hat. Aber auch in vielen anderen Partien verleiht dieser mädchenhafte Klang ihren Darstellungen ein besonderes Flair, selbst wenn etliche Rollen, die sie heute singt, um einiges dramatischer sind, wie die Sieglinde in Wagners *Walküre* oder die Senta im *Fliegenden Holländer*. Die Zeit der Arabella sei eigentlich trotzdem für sie vorbei, räumt Adrienne Pieczonka nicht ohne einen Hauch von Wehmut im BÜHNE-Gespräch ein. „Ich liebe die Arabella sehr. Fast immer entlockt sie mir eine heimliche Träne, wenn ich sie singe. Aber heute bin ich, was Richard Strauss betrifft, bei der Kaiserin in der *Frau ohne Schatten* oder der Chrysothemis in *Elektra* wahrscheinlich besser aufgehoben. Auch das sind wundervolle Rollen, die mich sehr glücklich machen.“

Glück strahlt Adrienne Pieczonka bei allem aus, was sie tut. Selbst wenn sie ein Interview gibt, hat man nie das Gefühl, ihr wäre das nur lästige Pflicht, denn in jedem ihrer Sätze schwingen Freude und Dankbarkeit mit – dafür, wie ihr Leben verlaufen ist. „Ja, ich bin tatsächlich glücklich. Darin ist mir meine Lehrerin Hilde Zadek ein großes Vorbild. Ich habe sie erst unlängst wieder besucht und bewundere die Philosophie dieser 94-jährigen Dame sehr. Sie sagt immer: Wenn du am Morgen aufwachst, dann freue dich über all das Schöne und denke daran, was für ein Privileg es ist, auf der Bühne zu stehen und singen zu dürfen. Genauso ist es!“

— VORBILD JULIE ANDREWS —

Auf die Bühne wollte Adrienne Pieczonka schon von Jugend an, aber dass es die Oper sein würde, mit der dieser Traum schließlich in Erfüllung ging, das war zunächst nicht absehbar. „Meine Familie liebte Musik sehr“, erzählt die im kanadischen Burlington, unweit von Toronto, aufgewachsene Sängerin. „Wir hatten zwar auch ein Abonnement in der Philharmonie, hauptsächlich aber bin ich mit Musicals, Shows und Varietees aufgewachsen. Mit 14 habe ich meine erste Oper gesehen, Verdis *Il trovatore*. Damals gab es noch keine Übertitel, und ich weiß noch, dass ich mich schrecklich gelangweilt habe.“ Als sie im Alter von 15 Jahren begann, Gesangsstunden zu nehmen, war denn auch das Showbusiness ihr Ziel – und Liza Minnelli, vor allem aber Julie Andrews, ihre großen Idole.

„Julie Andrews war für mich wie eine Bibel. Vor der tragischen Geschichte mit ihrer Stimmband-Operation, die teilweise sogar zum Verlust ihrer Stimme führte, war sie für mich eine echte Sopranistin. Sie hat pur gesungen und dabei auch die Kopfstimme benutzt, nicht so wie jetzt am Broadway, wo sie nur noch belten. Von ihr habe ich viel gelernt.“

Irgendwann aber wurde Adrienne Pieczonka doch mit dem Opernvirus infiziert. Sie hat daraufhin ihre Ausbildung an der Opera School der University of Toronto absolviert und 1988 an der Canadian Opera Company debütiert. Schon ein Jahr später kam sie nach Wien, wo sie zunächst zwei Jahre dem Ensemble der Volksoper, im Anschluss daran weitere vier Jahre dem Staatsopern-Ensemble angehörte. „Ich bin sehr froh über meine Zeit in Wien. Viele junge Sänger von heute wollen über Nacht zum Star werden und sich nicht fest an ein Haus binden. Das ist ein Fehler, denn nur im Ensemble, wo man hart gefordert wird und innerhalb weniger Tage oft mehrere Partien einstudieren muss, erwirbt man sich die Basis, die man für diesen Beruf später braucht. Wien war sehr wichtig für mich, es war aber ebenso wichtig, nach diesen vier Jahren die Staatsoper wieder zu verlassen. Der Zeitpunkt passte damals genau, um mir die Welt zu erobern.“ Das hat Adrienne Pieczonka auch getan: Es gibt kaum ein Haus, an dem sie noch nicht erfolgreich gewesen wäre, ob das nun die Met, die Mailänder Scala, Covent Garden, Paris, München oder die Festspiele in Bay-



SIMON BOCCANEGRA. Pieczonka, Domingo, Morris Levine, Met (Sony, 2 DVDs).

reuth, Glyndebourne oder Salzburg sind. „Nur in Chicago habe ich seltsamerweise bisher noch nicht gesungen. Aber vielleicht kommt das ja noch.“

Am Anfang ihrer Laufbahn war Mozart ein Fixpunkt im Repertoire der Sopranistin. Heute sehnt sie sich danach, wieder einmal eine *Figaro*-Gräfin oder eine Donna Anna zu singen. „Wenn man einmal als Sieglinde oder Kaiserin Erfolg hat, bekommt man Mozart kaum noch angeboten. Das ist schade.“ In diesem Zusammenhang verweist sie auf Birgit Nilsson, die beim selben Agenten unter Vertrag war, der heute auch für Adrienne Pieczonka tätig ist. „Er hat mir erzählt, dass Birgit immer verlangte, zwischen einer Serie von Brünnhilden oder Isolden irgendwo eine Aida oder einer Donna Anna singen zu können, damit die Stimme schlank und beweglich bleibt. Ich brauche das auch. Ich würde gerne wieder Mozart singen.“

— LIEBE ZU VERDI —

Trotz ihrer Erfolge im deutschen Fach ist es Adrienne Pieczonka gelungen, daneben auch im slawischen Repertoire, vor allem aber als Verdi-Sängerin große Anerkennung zu finden.





DON CARLOS. Adrienne Pieczonka als Elisabeth in der Regie von Peter Konwitschny.

► Waren es in ihrer Anfangszeit die Desdemona und die Alice Ford, mit denen sie reüssierte, so kamen in der Zwischenzeit die Amelia in *Simon Boccanegra* – die sie an der Seite Plácido Domingos auch an der Met verkörperte – sowie die Elisabeth in *Don Carlo* hinzu. Demnächst wird sie in Kanada als Amelia in *Un ballo in maschera* debütieren, die Aida studiert sie gerade ein, und auch die Elvira in *Ernani* könnte sie sich vorstellen. „Ich denke, dass ich da sehr gut aufgehoben bin. Anders als im deutschen Fach, in dem es gegenwärtig sehr viele gute Sängerrinnen gibt, ist das italienische Spinto-Fach derzeit unterbesetzt. Ich liebe Verdi sehr und meine Stimme hat sich in den letzten Jahren genau in diese Richtung entwickelt. Früher fiel es mir schwerer, so aus dem Nichts heraus ein hohes C zu singen. Aber ich habe das wie eine Athletin trainiert. Jetzt kann ich das.“

Als Elisabeth in Verdis *Don Carlos* stellt sich Adrienne Pieczonka nun erstmals auch in Wien vor, und zwar in der französischen Fassung von 1867, die in der Regie Peter Konwitschnys – für viele mittlerweile eine Kultaufführung – wieder in den Spielplan aufgenommen wird. „Ich liebe diese Produktion sehr“, sagt Adrienne Pieczonka. „Als ich sie in Hamburg zum ersten Mal sah, war ich zunächst noch ein bisschen geschockt. Doch als ich dann in Barcelona selbst darin mitwirkte, hat sie mich total fasziniert. Bei *Ebolis Traum* (einer von den Sängern gespielten Pantomime, in der Philipp und Elisabeth beim Ehepaar Eboli und Carlos zu Besuch sind, wo die Gans im Ofen zwar verschmort, aber Posas Pizzaservice für Ersatz sorgt, Anm. d. Red.) dachte ich erst: Mein Gott! Wie soll ich mir da die Kräfte einteilen, die ich für die große Arie im letzten Akt noch brauche? Aber das gibt so viel Energie. Man hat einfach Spaß. Es ist toll und sehr phantasievoll.“

Adrienne Pieczonka hat auch die italienische Version des *Don Carlo* schon gesungen, fühlt sich aber in der französischen Version besonders wohl, nicht zuletzt wegen der Sprache. „Als Kanadierin ist mir das Französisch noch um einiges vertrauter. Es ist eine nasale Sprache, die sich sehr gut singen lässt. Ich würde gerne mehr auf Französisch machen, doch leider ist da für mich nicht allzu viel drin. Aber nächstes Jahr werde ich in Toronto in Poulencs *Dialogues des Carmélites* mitwirken, darauf freue ich mich sehr.“

— ZEIT FÜR DIE FAMILIE —

Zur Canadian Opera Company in Toronto unterhält Adrienne Pieczonka wieder engere Beziehungen, nachdem sie ihre europäischen Wohnsitze – zunächst Wien, danach London – aufgegeben hatte und nach Kanada zurückgekehrt ist. „Toronto wurde mir wieder zur künstlerischen Heimat. Wir haben dort jetzt auch ein schönes neues Opernhaus, in dem sich irgendwie Glyndebourne und München treffen, wie ich immer sage. Denn ähnlich wie in Glyndebourne dominieren Holz und Glas, was dem Haus einen modernen Anstrich gibt. Zugleich aber liegt ihm die klassische Hufeisenform zugrunde. Auch künstlerisch ist es viel besser geworden, seit Alexander Neef, ein früherer Assistent von Gerard Mortier, die Leitung übernommen hat. Ich bin sehr froh, unter solchen Rahmenbedingungen regelmäßig in Toronto auftreten zu können.“

Adrienne Pieczonkas Rückkehr nach Toronto hatte vor allem private Gründe. Sie hat mit ihrer Ehefrau, der Mezzosopranistin Laura Tucker, eine Familie gegründet, Töchterchen Grace ist mittlerweile sechs Jahre alt und daher bereits schulpflichtig. „Fast drei Jahre lang waren wir als Familie unterwegs, Grace ist immer mitgereist“, erzählt Adrienne Pieczonka. „Das geht so jetzt nicht mehr. Ich nehme mich daher sehr zurück und singe viel in Kanada. Und wenn Grace schulfrei hat, machen wir kurz Urlaub, wie eben jetzt, bevor ich nach Wien gekommen bin. Nach einer Serie mit acht *Toscas* in Toronto sind wir eine Woche in die Karibik geflogen. Das brauchen wir als Familie. Den Sommer über bin ich heuer zwar in Bayreuth, wo ich unter Christian Thielemann die Senta singen werde. Dafür aber werden wir dann im Dezember Urlaub machen.“

Stichwort Bayreuth: Als Sieglinde war Adrienne Pieczonka dort schon erfolgreich, werden irgendwann einmal Isolde und Brünnhilde folgen? Dank ihrer kräftigen Mittellage scheint vor allem die Isolde im Bereich ihrer stimmlichen Möglichkeiten zu liegen. „Angebote dafür gab es schon, aber der Weg zurück würde dadurch viel schwerer für mich werden. Ich freue mich auf *Un ballo in maschera* und *Aida*, auch *Jenůfa* wird kommen, und gerne würde ich wieder einmal *Katja Kabanowa* singen, die mir in der Regie Willy Deckers unvergesslich geblieben ist. All das möchte ich nicht missen. Daher muss die Isolde noch warten.“

PETER BLAHA

Verdi, Don Carlos; Wiener Staatsoper, Di., 24., Sa., 28. April, Di., 1., Sa., 5. Mai, jeweils 17.30 Uhr